

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 4 (1931)

Artikel: Der Goldmünzenfund von Balsthal 1929
Autor: Tatarinoff, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322497>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Goldmünzenfund von Balsthal 1929.¹⁾

Von *E. Tatarinoff.*

Anfangs Dezember 1929 wurden im Hause des Herrn Merz-Straub an der Schmiedengasse Ausschachtungen vorgenommen und bei dieser Gelegenheit in geringer Tiefe ein grünglasierter Münztopf, eine richtige Sparbüchse, herausbefördert. Das Schicksal wollte es, daß niemand diesen Fund bemerkte, bevor er bereits in alle Winde zerstreut war. Überall, wo der Schutt von dieser Stelle weggeführt worden war (ein Teil lag bereits beim neuen Schulhaus) fand man nachträglich dünne „goldene Blechmünzen“ herumliegen. Anfangs hielten sie die Leute für Spielfennige und ließen die Kinder damit spielen. Erst als ein Sachkundiger dazukam, wurde der Wert dieser Goldmünzen erkannt. Da wurde denn auch die Polizeistation darauf aufmerksam. Das hiesige Polizeikommando meldete, wie gehörig, den Fund dem Konservator, der alsbald den damals stellvertretenden Chef des Polizeidepartements, Herrn Regierungsrat Dr. Kaufmann, um die Vornahme der nötigen Verfügungen bat. Nachdem der Regierungsrat diesem Wunsche nachgekommen war, kamen schließlich 69 Münzen zusammen, die der Polizeiposten in Balsthal durch das Kommando dem Konservator aushändigte. Gestützt auf § 732 des Z. G. B. wurde dieser Fund als im wissenschaftlichen Interesse liegend erklärt und die Finder dann in der Folge gemäß Gesetz abgefunden. Da die Münzen schon in viele Hände gekommen waren und sowohl der Eigentümer des Grundstücks, wie andere Private, energisch auf ihrem Eigentumsrecht beharrten, gestalteten sich die Verhandlungen äußerst schwierig und zeitraubend, zumal eigentliche Dubletten nur in ganz gering-

¹⁾ Wir verweisen auf die detaillierte Beschreibung von 69 Goldmünzen, die wir im Sol. Wochbl. 1930, Nr. 25—29, v. 21. Juni—19. Juli veröffentlicht haben. Seither sind noch 13 Exemplare bekannt geworden, von denen ein Teil in den Besitz des Staates überging. Wir registrieren am Schluß die ganze Serie von 82 uns bekannt gewordenen Münzen.

fügiger Zahl vorhanden waren und dem Konservator in erster Linie daran gelegen war, möglichst alle Münzen zu erfassen. Da dieses nur gegen Konzessionen möglich war, erfolgte unter Mitwirkung des Präsidenten der antiquarischen Museumskommission und nach Entgegenkommen des Chefs des Erziehungsdepartements ein Ausgleich, indem im ganzen 23 Stück von den 69 abgelieferten wieder herausgegeben wurden, nachdem Herr Simmen von allen Gipsabgüsse erstellt hatte. Dieser Ausgleich hatte denn auch nachträglich die glückliche Wirkung, daß Herr Bernasconi von seinen Beständen uns drei Stücke, deren Besitz uns wertvoll war, schenkungsweise überließ, und wir auch noch einige andere, namentlich durch die Güte des Herrn Direktor Max Walter in Mümliswil, dem es gelungen war, einige Stücke zu erwerben, wenigstens zu Gesicht bekamen. Wie viele Stücke wir nicht erfaßt haben, entzieht sich natürlich unserer Kenntnis. Wir glauben aber nicht, daß uns entgangene Münzen die Gesamtdiagnose wesentlich verändern würden. Wir zweifeln auch nicht daran, daß die 13 nachträglich bekannt gewordenen Gulden zu diesem Fund gehören. Interessant ist die Streulage der gefundenen Goldgulden. Ein großer Teil lag auf einem Schutthaufen vor dem Hause des Herrn Merz, ein großer Teil und namentlich der Münztopf, wurde in etwa 1 km Entfernung beim neuen Schulhaus gefunden, wohin der Schutt bereits abtransportiert war. Dort lag der Topf, freilich in Scherben, aber doch fast ganz zusammensetzbar. Es ist ein kleines, bombenförmiges, mit der Drehscheibe erstelltes Töpfchen aus hart gebranntem rötlichem Ton mit einer sehr rauhen Standfläche. Nur die obere Hälfte ist mit einer grünen Glasur überzogen, von der auch ein „Spritzer“ auf den Boden geraten ist. An der Glasurgrenze über der Bauchlinie befindet sich ein Buckel. Das Gefäß ist vollständig geschlossen, nur geht über die obere Fläche ein nachträglich herauspräparierter Schlitz von zirka 5 cm Länge und 1,5 mm Breite. Wollte das Sparguthaben herausgenommen werden, so war das Zerschlagen des Behälters unumgänglich.

* * *

Überblicken wir nun den gesamten noch vorhandenen Münzbestand, so handelt es sich bei den im ganzen 82 Stück erfaßter Münzen um 80 „rheinische“ Goldgulden und um zwei italienische Dukaten. Der Durchmesser der Gulden variiert zwischen

2,2 und 2,3 cm, das Gewicht zwischen 3,11 und 3,485 g; der Dm. der Dukaten beträgt nur 2 cm, das Gewicht ist das gleiche.¹⁾

Ziemlich zahlreich sind die *Basler* Goldgulden mit der Umschrift „Moneta Nova Basiliensis“ und der gekrönten Madonna mit dem Kind im linken Arm und der unter dem Gewand erhobenen Rechten. Es muß eine Statue der Mutter Gottes als Modell für diese Gepräge gedient haben. Auf der Rückseite sehen wir überall den Reichsapfel im Dreipaß mit der Umschrift, die den Kaiser angibt, der die Münze in Basel seit 1429 betrieb. Das Wappen des Conrad von Weinsberg, an den die Basler Münze seit 1431 verpfändet war, ist auf unseren Geprägen nirgends vertreten. Von den Kaisern haben wir Sigismund als römischen König (1410—1433), als Kaiser (1433—1437), Albrecht II. als König (1438—1439), Friedrich III. nur als Kaiser, also seit 1452. Die gleichen Monarchen sind auch auf den übrigen Goldgulden der deutschen Städte vertreten, so in *Frankfurt a. M.*, wo zuerst der heilige Johannes ohne, dann mit dem Lamm erscheint und der Reichsapfel auf der Rückseite zuerst im Vier-, dann im Sechspaß. Als Reichsoberhäupter erscheinen hier Sigismund als König und Friedrich III. als Kaiser. Auf einem einzigen Gepräge von diesem Kaiser läßt sich auch das Wappen des Conrad von Weinsberg als Pfandinhabers erkennen. *Hamburg* ist mit dem h. Petrus und dem Kaiser Sigismund und dem kleinen holsteinischen Wappen vertreten, *Lüneburg* mit dem h. Johannes und dem Lamm und dem König Friedrich III., also sicher zwischen 1440 und 1452 geprägt.

Zwei der Goldgulden weltlichen Gepräges nehmen eine Sonderstellung ein, der sogenannte *Nürnberger* Laurentiusgulden mit dem den Rost schulternden h. Laurentius und dem brandenburgischen Adler, die „Moneta Communis de Nuremberg“, also eine Städtemünze ohne Reichsoberhaupt, und der seltene Goldgulden Friedrichs III. als Kaiser mit Heinrich dem Heiligen und vier Wappenschildern von *österreichischen* Erbländern, ein Wiener Gepräge des Münzmeisters Johann von Stez — eine Kaisermünze mit provinzialem, wohl in erster Linie steierischem Einschlag.

Außer den Städten mit ihren Kaisern haben wir auch eine größere Anzahl von fürstlichen, speziell kurpfälzischen Geprägen,

¹⁾ Den Feingehalt haben wir nicht gemessen; nach dem Vertrag von 1409 sollten die Gulden 22 Karat Feingold halten.

die zu den eigentlichen rheinischen Konventionsgulden gehören. Die rheinischen Fürsten, insbesondere die drei geistlichen Kurfürsten von Mainz, Trier und Köln, dann aber auch die Kurfürsten von der Pfalz, die Herzöge von Jülich-Cleve, der Markgraf von Baden etc. schlossen im 15. Jahrhundert eine Menge von Münzverträgen ab, die sich auf den Münzen dadurch bemerkbar machen, daß die Hoheitszeichen der vertragsschließenden „Mächte“ neben denen des eigentlichen Prägeherrn meist in kleinerem Format angebracht wurden.

Am zahlreichsten ist die Pfalz vertreten. Wir haben die Kurfürsten Ludwig III. (1410—1436), Ludwig IV. (1436—1449) und Friedrich den Siegreichen (1449—1476). Konventionsgulden mit dem h. Petrus (bei den beiden erstgenannten Dynasten), teils Christus selbst lehrend bei Friedrich; auf der Rückseite sehen wir die verschiedenen Staatswappen der Verbündeten in verschiedener Anordnung. Die Fürsten selbst nennen sich stolz Pfalzgrafen bei Rhein, Herzöge von Bayern. Münzstätten sind Bacharach und Heidelberg. Wo der Kurfürst Ludwig III. allein prägt, setzt er sein Bild in ganzer Größe mit geschultertem Reichsschwert, im Kurfürstenhut hin und im Dreipaß das Doppelwappen Pfalz-Bayern.

Ein einziges Exemplar stammt vom letzten *Herzog von Jülich*, Rainald IV. (1402—1423), in Bergheim geprägt, mit dem h. Petrus und den Wappen von Mainz, Trier und Bayern. Rainald nennt sich Herzog von Jülich und Geldern.

* * *

Bedeutend zahlreicher sind die Gepräge der geistlichen Fürsten, ganz insbesondere der großen Erzbischöfe und Kurfürsten von Mainz, Köln und Trier.

Im *Erzbistum Mainz*, das in Bingen und Höchst Prägestätten arbeiten läßt, werden uns der Erzbischof Johann II., Graf von Nassau (1397—1419) und Conrad III., Reichsgraf von Daun genannt. Es ist kein Konventionsgulden¹⁾ dabei, daher auch kein Heiliger (einmal der h. Johannes), sondern der stehende Erz-

¹⁾ Ums Jahr 1438 erscheinen in allen Konventionsstaaten am Rhein Gulden, die nur das Hoheitszeichen des Prägeherrn tragen und immer zugleich den regierenden Herrn selbst darstellen (Kurfürst von der Pfalz mit dem Schwert, Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier im Ornat). Das mag ebenfalls auf einer „Konvention“ beruhen.

Vgl. oben, und unten S. 161.

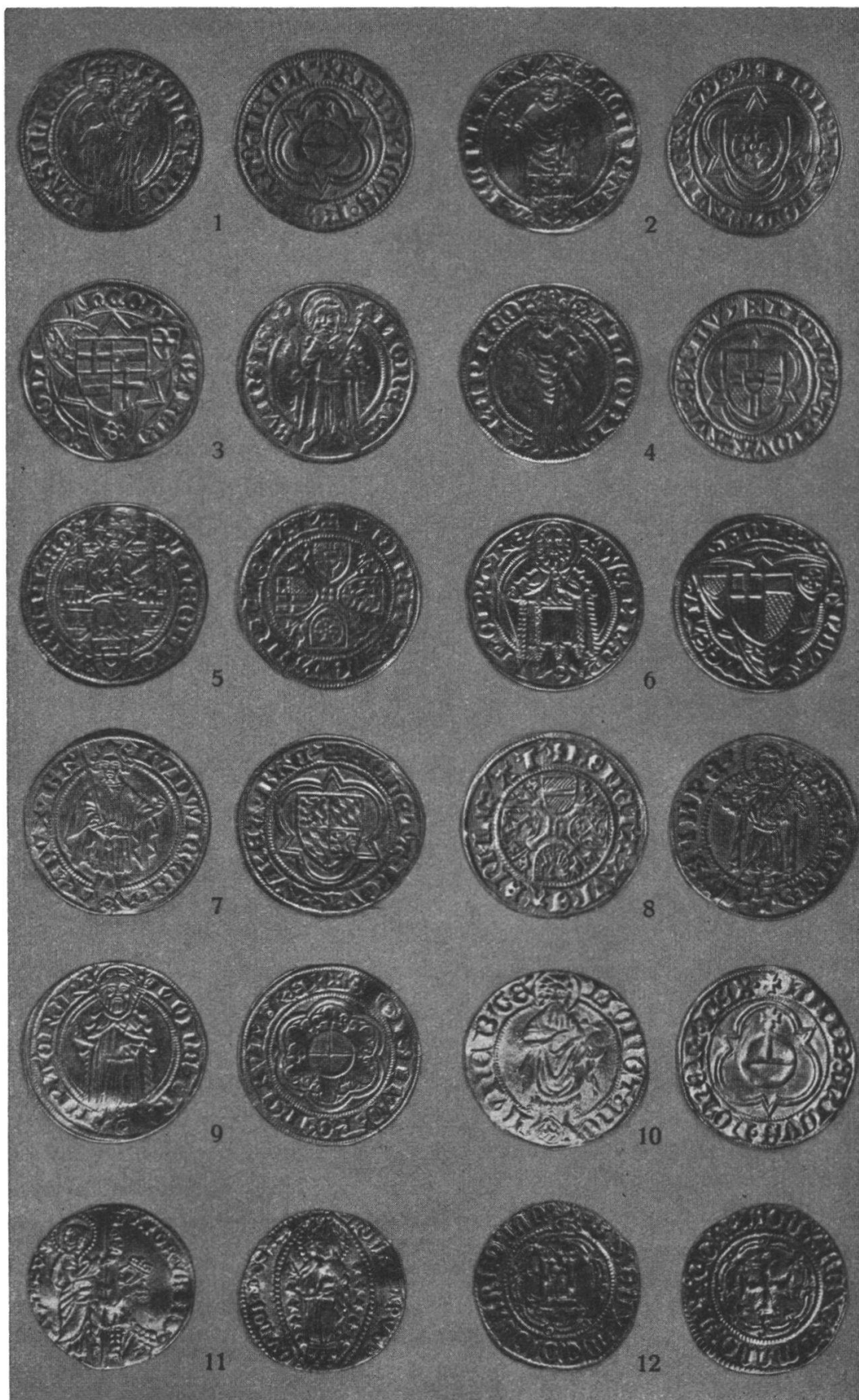


Abb. 1.

Legende zu Abb. 1.

1. Basler Goldgulden des Kaisers Friedrich III., Mutter Gottes und Reichsapfel.
2. Goldgulden des Erzbischofs von Mainz, Conrad, Reichsgraf von Daun, zirka 1428. Erzbischof und Mainzer Wappen.
3. Goldgulden des Erzbischofs von Köln, Dietrich II., Graf von Mörs, zirka 1423. Wappen von Köln-Mörs, Erzbistum Köln und Trier.
4. Goldgulden des gleichen Münzherrn, von zirka 1428. Erzbischof und Wappen von Mörs.
5. Goldgulden des gleichen Münzherrn, von zirka 1426. Thronender Christus und Wappen Mörs, Pfalz-Bayern, Mainz und Trier-Ziegenhain.
6. Goldgulden des Erzbischofs von Trier, Werner von Falkenstein, von zirka 1417. H. Johannes und Wappen Trier-Falkenstein, Falkenstein und Mainz im Dreipaß.
7. Goldgulden von Ludwig III., Pfalzgraf bei Rhein, von zirka 1428. Stehender Kurfürst und Wappen Pfalz-Bayern im Dreipaß.
8. Goldgulden Kaiser Friedrichs III. von zirka 1460. Oesterreichisches Wappen in Federkreuz und h. Heinrich.
9. Frankfurter Goldgulden des Königs Sigismund, von zirka 1420. H. Johannes ohne Lamm und Reichsapfel in Sechspaß.
10. Lüneburger Goldgulden von König Friedrich III., vor 1452. H. Johannes mit Lamm und Reichsapfel in Dreipaß.
11. Dukaten der Stadt Rom, von zirka 1420. Petrus den knienden Dogen belehnend und stehender Christus.
12. Dukaten der Stadt Genua, von Giovanni Maria Sforza, zirka 1460. Turm als Wappen von Genua und Kreuz, von acht Sternen umgeben.

bischof auf der Vorderseite, wie beim Pfälzer der weltliche Kurfürst. Die Rückseite zeigt bei Johann das zweigeteilte Wappen Nassau=Mainz, bei Conrad nur das Mainzer Rad im Dreipaß.

Weitaus am stärksten ist das *Erzbistum Köln* vertreten: mit 36 Stück, also fast nahezu der Hälfte.

Von Friedrich von Saarwerden (1370—1414) ist ein einziges Stück vorhanden, und zwar aus seiner späteren Zeit. Es ist ein Bonner Konventionsgulden mit dem h. Johannes und dem großen gezackten Dreipaß mit dem mittleren Wappen Köln=Saarwerden (Doppeladler) und den kleinen von Mainz und Trier in den oberen Ecken. Dagegen liegen 26 Gepräge des Nachfolgers, Dietrich II., Graf von Mörs, vor, so daß wir anhand des Balsthaler Fundes seine Münzung genau verfolgen können (von 1414—1463), und zwar in den Münzstätten Bonn und Riele, die ungefähr gleich häufig vorkommen. Die ersten Prägungen, von 1414—1419 schließen im Typus an seinen Vorgänger an: H. Johannes und Dreipaß (Bonn). Der zweite Abschnitt der Mörs'schen Guldenreihe beginnt im Jahre 1419 und dauert bis 1425. Nach dem Münzvertrag von 1419, der für Köln eine neue Aera einleitete, die bis etwa 1475 andauerte, vereinigten sich die vier rheinischen Kurfürsten (Mainz, Köln, Trier, der Pfalzgraf) mit dem Herzog von Jülich zu einer gemeinsamen Münzprägung, wobei zunächst der h. Johannes durch den Schutzpatron der Kölner Kirche, den h. Petrus, „lang Sant Petrus bilde“ ersetzt wurde. Unter diesen Stücken befindet sich ein besonders „gutes“ Exemplar von 1421, gekennzeichnet durch ein Kreuz neben der rechten Schulter des Heiligen. Nach einem Frankfurter Probationsbefund soll der Gulden mit dem Kreuz „sunderlich gut sin“, „besteet ein Grein besser dan des Kunigs Gulden“. Tatsächlich ist auch dieser Gulden unter allen vorhandenen der schwerste. Er wiegt 3.375 g, während der gewöhnliche Gewichtschnitt 3,2—3,3 g beträgt. Von 1425 an verschwindet der h. Petrus wieder von der Bildfläche. Die Scala steigt. Man will einen Thronenden und wählt dafür den Erlöser selbst auf reich verziertem Thron. Die Münzstätte, wo diese Gulden geprägt wurden, ist ausschließlich Riele, während Bonn während dieser Periode gefeiert zu haben scheint. Der Revers zeigt, wohl in Anlehnung an französische Gepräge, das Lilienkreuz, in dessen Winkeln die Wappen der Münzherren angebracht werden, während das des Erzbischofs von Köln zu

Füßen des thronenden Christus liegt. Eine interessante Neuerung tritt seit 1436 ein. Infolge von Abmachungen unter den Münzmeistern kommen einige Jahre, in denen die Goldgulden datiert werden, 1436—1439. In unserer Sammlung sind zwei Gepräge von 1437 vorhanden. Die Münzstätte ist Riele, das Bild auf der Rückseite drei Wappenschilde, deren obere Ränder zusammenstoßen und ein gleichseitiges Dreieck bilden (Typus *écu écartelé*); auf der Vorderseite befindet sich, auf einem Kreuz aufliegend, das vierteilige Wappen des Münzherrn von Köln allein. Wenn das Rabanwappen (Vogel auf diagonalem Balken) verschwindet und durch das von Sierck ersetzt wird, so läßt sich dieser Typus von 1439 an datieren, da Erzbischof Raban von Trier in diesem Jahre seine Würde niederlegte und durch Jakob von Sierck ersetzt wurde.

Ein Bonner Goldgulden, der auch etwas besser ist als der Durchschnitt, führt Dietrich als Erzbischof und hat auf der Rückseite nur sein Wappen im Dreipaß; das Stück stammt von 1428. Es ist das einzige Exemplar, das nicht zu den Konventionsgulden zu gehören scheint. Es gab also eine Zeit, in der die Kurfürsten die Betonung ihres Vertrages auf der Münze unterließen und einfach nach analogem Münzbild prägten, indem sie ihr Bild mit den Abzeichen der Gewalt darauf setzten, wie wir das auch bei Kurfürst Ludwig III. von der Pfalz gesehen haben.¹⁾

Interessant ist die kleine Serie, die wir vom Nachfolger Dietrichs, Rupprecht von der Pfalz, haben. Als er eine unglaubliche Mißwirtschaft seines Vorgängers angetreten hatte, war er zunächst nur „*electus*“, später „*electus et confirmatus*“. Solche Stücke, die aus den Jahren 1463 und 1464 stammen, sind in unserer Sammlung im ganzen durch vier Stück vertreten. Ein einziges, nachträglich mir zu Gesicht gekommenes, ist dann vom Erzbischof selbst geprägt. Sämtliche Stücke stammen aus Riele. Zuerst verwendet Rupprecht den h. Petrus, dann kommt der thronende Christus und das Lilienkreuz mit den Wappen, welchen Typus er auch als Erzbischof, d. h. als vom Papst geweihter Prälat beibehält. Das letzte Stück stammt von 1468, obschon er erst 1471 vom Kaiser belehnt wurde. Wir ersehen also daraus, daß ein gewählter und vom Papst anerkannter Kirchenfürst den Titel Erzbischof auch schon führen konnte, wenn die kaiserliche

¹⁾ Vgl. Anm. auf S. 157.

Belehnung noch nicht stattgefunden hatte. Es mögen in diesem Fall vielleicht auch besondere Umstände vorgelegen haben.

Während beim ersten Balsthaler Münzfund von 1922 das *Erzbistum Trier* am besten vertreten war, ist dies beim zweiten weniger der Fall. Von Erzbischof Werner von Falkenstein (1388 bis 1418) liegen zwei Koblenzer und ein Weseler Gulden vor, mit dem h. Johannes und dem großen gezackten Dreipaß, genau der Typus des Kölner Erzbischofs Friedrich von Saarwerden von 1411, so daß wir dieses Stück wohl in die gleiche Zeit setzen dürfen. Dagegen haben wir von dessen Nachfolger, Grafen Otto von Ziegenhain (1418—1430), den Typus mit dem Erzbischof auf der Vorderseite, und auf der Rückseite das einfache Wappen Trier-Ziegenhain (das Wappen Ziegenhain unterscheidet sich von dem von Falkenstein nur dadurch, daß sich im oberen Felde ein Stern befindet; Otto von Ziegenhain war ein Neffe des Werner von Falkenstein), im Dreipaß der Reichsstädte, also ohne Betonung der Konvention, was auf die Jahre 1428 ff. schließen läßt, so daß diese Prägung aus dem Ende der Regierungszeit Ottos stammen dürfte.¹⁾ Auch dieses Stück, das ein außerordentlich schönes Gepräge darstellt, trägt als besonderes Merkmal eine kleine Kugel neben der linken Schulter des Erzbischofs.

In einem einzigen Exemplar ist ein anderer, halb weltlicher, halb geistlicher Fürst, der *Bischof von Utrecht*, David von Burgund (1455—1496) vertreten. Von ihm stammt eine sehr schöne Münzreihe, in der die Harfe Davids als Münzbild eine bedeutende Rolle spielt. Unser Stück stellt auf der einen Seite das burgundische Lilienwappen in kleinem Dreipaß und auf der anderen den h. Bischof Martinus sitzend dar, zu seinen Füßen das Wappen des Bistums. Ein kleines D bei der rechten Schulter scheint auf die Münzstätte Deventer hinzuweisen. Daß niederländische Gepräge sich bis nach Balsthal verloren, ist bei der Beliebtheit und der Güte dieser Gulden kein Wunder.

Betrachten wir noch die beiden Italiener, so sind diese keine Gulden, sondern Dukaten. Sie sind kleiner, haben aber dasselbe Gewicht. Das Gold ist im allgemeinen dunkler, d. h. reinhaltiger als bei den Gulden. In Rom wurde seit 1350 ein Dukaten genau nach Venezianer Art geschlagen, der Münzherr war der

¹⁾ Vgl. Anm. auf S. 157.

römische Senat, der damals zu erhöhter Bedeutung gelangt war. Auf der einen Seite sehen wir einen römischen Senator aus der Hand Petri die Belehnung mit dem römischen Panner kniend entgegennehmen, während auf der Rückseite der stehende Christus, umgeben von neun Sternen in einem spitzovalen Rahmen, gebildet aus Gerstenkörnern, zu sehen ist, ganz wie bei den venetianischen Zecchinen, auf deren Vorderseite der h. Markus den Dogen belehnt. Die Umschrift nennt den h. Petrus Senator von Rom und auf der Rückseite wird Rom als Hauptstadt der Welt (caput mundi) gepriesen.

Das zweite italienische Stück ist ein Genovino d'oro des Galeazzo Maria Sforza, der in den Jahren 1466—1478 als Stadtherr auch von *Genua* solche Dukaten prägte. Der Typus ist genau der in Genua übliche; nur erinnert der Drache und der Namen Sforzas an die freilich nur vorübergehende Herrschaft des Mailänder Herzogs in der großen Seestadt.

* * *

Es ist nicht unsere Aufgabe, diesen hochbedeutenden Münzfund nach allen Regeln der numismatischen Wissenschaft zu behandeln. Das könnte nur ein Spezialist tun, und solche sind bei den Münzfreunden sehr dünn gesät. Wir zweifeln übrigens nicht daran, daß auch einem gewiegten Numismatiker betreffend genauerer Datierung und Deutung der Münzzeichen, die eine Wissenschaft für sich bilden, noch manche Rätsel zu lösen übrig blieben. Für unsere Zwecke genügt es, gezeigt zu haben, auf was es bei solchen Münzfunden ankommt und daß man in der Lage ist, die Guldenserien nicht nur allgemein nach den Regierungsjahren der Münzherren, sondern auch nach einzelnen Jahren zu datieren, wenn auch keine Jahrzahl zu lesen ist. Und ganz besonders reizvoll ist es, zu sehen, wie die rheinischen Kurfürsten und andere Fürsten bestrebt sind, einen gemeinsamen Typus zu finden, der sich zeitlich — durch Vergleichung der Wappen und Münzbilder, der Münzzeichen und andere Merkmale — bestimmen läßt, der in der Mannigfaltigkeit im einzelnen doch einen großen gemeinsamen Münzgedanken erkennen läßt. Der „rheinische“ Goldgulden, der „Gulden rheinisch“ etc., kann durch solche Münzstudien zur eindringlichen, geradezu fascinierenden Tatsache der

mittleren Gotik werden. Es ist tatsächlich stilistisch und symbolisch eine Einheitsmünze, mögen die Münzbilder, die Gewichte, der Feingehalt, die Technik der Ausfertigung, die Schriften noch so sehr variieren.

* * *

Die Hauptfrage, deren Lösung wir noch versuchen müssen, ist die Datierung des Fundes, d. h. die Feststellung der Zeit, in der er vergraben worden sein mochte. Es handelt sich also in erster Linie darum, die zeitlich *jüngste* Münze zu fixieren. Wenn wir im ganzen Bestand kein Gepräge finden, das über eine bestimmte Zeit hinunterreicht, so ist das Datum der Thesaurierung ungefähr bestimmt. Zunächst können wir einmal konstatieren, daß keine einzige Münze ins 14. Jahrhundert zurückreicht, sie stammen alle samt und sonders aus dem 15. Jahrhundert. Nach der Regierungszahl der einzelnen Fürsten sind die jüngsten David von Burgund, der 1496 starb, Galeazzo Maria Sforza, der von 1466 bis 1478 Genovini d'oro prägte, und Kaiser Friedrich III., der bis 1493 regierte. Ein besonders wichtiger Fall liegt darin vor, daß vier Goldgulden den im Jahre 1463 gewählten Rupprecht von Köln als „electus“ (Gewählter) bezeichnen und nur noch eine Münze von ihm als Erzbischof von 1468 erscheint. *Dies ist somit das jüngste sicher konstatierte Datum*, und es ist mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Gepräge der Münzherren, die länger regiert haben, nicht über diese Zeitgrenze nach vorwärts hinüberreichen. Mit nahezu an Gewißheit grenzender Entschiedenheit läßt sich deshalb die Hypothese aufstellen, daß dieser Münzschatz im Jahre 1468 vergraben und später nicht mehr behoben oder behündigt wurde. Rechnen wir auch zu unserer Beruhigung noch einige Jahre dazu, so setzt es uns nicht in Erstaunen, daß gerade damals ein ängstlicher „Kapitalist“ sein Sparguthaben der Öffentlichkeit entzog. Wir kommen in die Zeit des Sundgauer Zuges, der Burgunder- und italienischen Kriege, kurz in eine Periode, die voller Gefahren war. Wie mancher damals etwa — es mögen einige Jahre differieren — seinen Goldbesitz versteckte, ist einzig im Kanton Solothurn durch die Münzschatze von Büsserach, von Niedergösgen und von Balsthal hinreichend bewiesen. Daß besonders in Balsthal sich solche Vermögen anhäuften, wird ebenfalls verständlich, wenn wir beden-

ken, daß das 15. Jahrhundert für diesen Durchgangsort ganz besonders vielen Verdienst brachte: der Zug des Kaisers Sigismund in die Schweiz, die Prälaten des Basler Konzils mit ihrem Hin und Her, die Brautfahrten ... alles gab den Schmieden, Händlern, Trägern, Wirten, Handwerkern aller Art reichlich zu verdienen. Balsthal hat sicher zu keinen Zeiten so goldene Tage gesehen, wie damals, als sich dort in den Sparkassen die Goldgulden und andere Goldvögel ansammelten.¹⁾ Aber ebenso gefährlich war es dort, wenn kriegerische Zeiten kamen.

Zum Schlusse wollen wir noch den Behörden und den Privaten danken, daß es uns möglich wurde, die denkbar größte Anzahl der Münzen zu sehen und einen großen Teil auch dauernd der Öffentlichkeit zu erhalten. Immerhin muß auch große Verständnislosigkeit für den Wert solcher Funde konstatiert werden. Wie groß der Bestand ist, der in Besitz von Hehlern gekommen ist, läßt sich auch nicht annähernd ermessen; sicher ist, daß nachträglich, d. h. nachdem wir unsern ersten Bericht abgeschlossen hatten, noch eine ganze Reihe von Goldgulden bekannt geworden ist, deren ursprüngliche Herkunft nicht im Zweifel steht. Es sind etwa 20%, die infolge tatkräftiger Mithilfe unserer Geschichtsfreunde noch nachträglich bekannt geworden sind. Wie viele sind dermalen noch unbekannt und haben den Weg zum Goldschmied, zum Münzjuden, in die Schublade eines „Liebhabers“ gefunden, um auf ewig der numismatischen Wissenschaft verloren zu sein? Wer vermag das zu berechnen? Es genügt nicht, wenn der Staat seine forschende Hand zeigt, denn diese kann nicht in die Geheimfächer der Privaten eindringen. Was not tut, ist die weiter greifende Erkenntnis unserer Volksgenossen, daß es ihre heilige Pflicht ist, solche Funde, die für die Geschichte unseres Landes von erheblichem Werte sind, der Öffentlichkeit und damit auch allen Freunden unserer Landesgeschichte zuzuführen. Aus dem vorliegenden Aufsatz dürfte auch unschwer zu erkennen sein, wie wichtig es ist, daß solche Münzfunde vollständig und geschlossen bekannt gemacht werden. Eine einzige nachträglich noch bekannt werdende Münze kann den ganzen Aufbau der Beweisführung über den Haufen werfen.

* * *

¹⁾ Vgl. Burckhardt-Biedermann, Studien zur Geschichte des Oberen Hauensteins, in Basl. Ztsch. f. Geschichte und Alt. 1, 34 ff.

Wir stellen nun am Schlusse noch ein summarisches Verzeichnis sämtlicher Münzen des 2. Balsthaler Münzfundes zusammen, wobei wir die Stücke namhaft machen, die wieder in Privatbesitz zurückgeflossen oder dort geblieben sind, da die Zusicherung gegeben werden mußte, daß bei gutwilligem Vorweisen der Staat seine Rechte nicht ausüben wolle. Wo keine Bemerkungen vorliegen, gehören die Münzen dem Staat, von denen demnächst einige Stücke dem Museum auf dem Cluser Schloß abgetreten werden.

10	<i>Basler Goldgulden</i> von Sigismund, Albrecht und Friedrich III., davon in Privatbesitz	2
5	<i>Mainzer Goldgulden</i> von Höchst und von Bingen, von Johann II. von Nassau und Conrad III. von Daun, davon in Privatbesitz	3
36	<i>Kölner Goldgulden</i> von Bonn und Riele, der Erzbischöfe Friedrich von Saarwerden, Dietrich II. von Mörs und Rupprecht von der Pfalz als „Electus“ und als Erzbischof, davon in Privatbesitz	17
5	<i>Trierer Goldgulden</i> von Koblenz und Oberwesel, der Erzbischöfe Werner von Falkenstein und Otto von Ziegenhain, davon in Privatbesitz	1
1	<i>Utrechter Goldgulden</i> des David von Burgund.	
1	<i>Heinrichsgulden Friedrichs III.</i> , in Wien geprägt.	
1	<i>Bergheimer Goldgulden</i> des Rainald IV., Herzog von Jülich, in Privatbesitz	1
9	<i>Pfälzer Goldgulden</i> von Bacharach und Heidelberg, von den Kurfürsten Ludwig III., Ludwig IV. und Friedrich dem Siegreichen, davon in Privatbesitz	2
8	<i>Frankfurter Goldgulden</i> von Kaiser Sigismund und Friedrich III., davon in Privatbesitz	4
1	<i>Hamburger Goldgulden</i> Sigismunds, in Privatbesitz	1
2	<i>Lüneburger Goldgulden</i> von König Sigismund, davon in Privatbesitz	1
1	<i>Nürnberger Laurentiusgulden</i> .	
1	<i>Römer Dukat</i> , nach Venezianer Art.	
1	<i>Genovino d'oro</i> , von den Sforza.	

82

32

Von den 82 Stück sind mithin 32 in Privatbesitz, sodaß der Museumsbestand im Ganzen 50 Stück ausmacht.